

Zur Entstehung des dialogischen Denkens bei Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessey im Leipziger Nachtgespräch 1913

Projektleiter

Prof. Dr. Franco Rest

Förderung

Fachhochschule
Dortmund,
Forschungsbudget

Kontakt

Prof. Dr. Franco Rest,
Fachbereich Soziales,
Fachhochschule
Dortmund,
Emil-Figge-Straße 44,
44227 Dortmund,
Telefon:
(0231) 755-4981,
E-Mail:
rest@fh-dortmund.de

Kurzfassung

Die geistesgeschichtliche und existentialphilosophische Rekonstruktion des Religions-Nachtgesprächs vom 7. Juli 1913 zwischen Franz Rosenzweig, Eugen Rosenstock(-Hüsey), Hans Ehrenberg u.a. soll Aufschluss schaffen für die Bedingungen einer philosophischen Begegnung zwischen Judentum und Christentum einerseits und den Strukturen eines religionsbezogenen Dialogs. Es wird erwartet, dass Impulse aus dem Gespräch für künftige interreligiöse Dialoge fruchtbar gemacht werden können. Zu diesem Zweck wurden bei Archiven in Deutschland und in den USA recherchiert. Die Ergebnisse werden dann mit dem bisherigen Forschungsstand abgeglichen und sollen in einen lesbaren, nachvollziehbaren Gesprächstext eingearbeitet werden.

1. Forschungsgegenstand, Projekt, Thema

Am 7. Juli 1913 fand in Leipzig ein Gespräch zwischen folgenden bedeutenden Personen statt, dessen Inhalt, evtl. Verlauf und Folgen durch Archivarbeiten nachgezeichnet werden sollen. Die beteiligten Personen waren: Franz Rosenzweig, damals nach einem nicht abgeschlossenen Medizinstudium und anschließenden Philosophiestudien promovierter Philosoph aus Heidelberg (geb. in Kassel), der soeben (1912) seine Promotion über „Hegel und der Staat“ abgeschlossen hatte und sich als gebürtiger Jude auf die Konversion zum Christentum vorbereitete; Eugen Rosenstock (später nach Heirat mit dem Zusatznamen seiner Frau „Rosenstock-Huessy“), damals bereits seit 7 Jahren zum Christentum konvertierter Jude und promovierter Rechtshistoriker mit einer Privatdozentur in Leipzig; Hans Ehrenberg, damals Nationalökonom und Sozialpolitikwissenschaftler nach einer Dissertation über „Eisenhüttentechnik und der deutsche Hüttenarbeiter“, vor 4 Jahren vom Judentum zum Christentum konvertiert, hatte sich seitdem immer mehr der Philosophie zugewandt und war durch eine Habilitation zur „Kritik der Psychologie als Wissenschaft“ zum Privatdozenten für Philosophie in Heidelberg aufgestiegen; Rudolf Ehrenberg (Vetter von Hans Ehrenberg und Franz Rosenzweig), der als Taufpate für Franz Rosenzweig auserkoren war und in dessen Vaterhaus das Gespräch stattfand, selbst Biologe und seit seiner Geburt trotz des jüdischen Elternhauses protestantisch erzogen.

Es ist anzunehmen bzw. nicht ausgeschlossen, dass an dem Gespräch auch drei junge Frauen teilgenommen haben, nämlich: die Lehrerin Else Anna Zimmermann, die kurze Zeit später (26.

Juli) Hans Ehrenberg ehelichte (verlobt seit April 1913); Edith Hahn, die als jüdische Religionslehrerin 1920 Franz Rosenzweig ehelichte und wohl keinen geringen Einfluss auf das Verhältnis von Franz Rosenzweig zum Judentum ausübte; und Margrit Huessy, Schweizer Lehrerin, die als spätere Ehefrau von Eugen Rosenstock bis zum Tode von Franz Rosenzweig als „Gritli“ mit diesem in Briefkontakt gestanden hat.

Die entscheidenden Auseinandersetzungen fanden bei dem Gespräch wohl zwischen den Hauptkontrahenten Eugen Rosenstock und Franz Rosenzweig unter vermittelnder Beteiligung vor allem seitens Hans Ehrenberg statt. Aus diesem Grund war es nötig, durch Archivarbeiten in Briefen, Aufzeichnungen und Tagebüchern evtl. festzustellen, wie dieses Gespräch verlaufen ist bzw. sein könnte und welches die Hauptakzente gewesen sind. Das geistesgeschichtlich bedeutsame und für die heutige philosophische Kultur entscheidende Ergebnis des Gesprächs jedenfalls war in groben Zügen Folgendes:

- Hans und Rudolf Ehrenberg wenden sich seit diesem Zeitpunkt von ihren universitären Disziplinen (Nationalökonomie und Biologie) ab und ganz der protestantischen Theologie zu, für welche sie in Folge eine überaus bedeutende Rolle spielen (u.a. „Bekennende Kirche“ im Nationalsozialismus).
- Franz Rosenzweig entschließt sich nicht Christ zu werden, sondern Jude zu bleiben und dies in einer solchen Intensität, dass er zu einem (wenn nicht dem) Begründer der jüdischen Philosophie und Weisheitslehre der Gegenwart wird und zugleich die „dialogische Philosophie“ begründen kann.
- Eugen Rosenstock verabschiedet sich endgültig von der Rechtsgeschichte und taucht nun in jene Sprachphilosophie ein, welche zur Voraussetzung all jener Geistesimpulse wird, die zu einem späteren Zeitpunkt unter dem Stichwort „Versöhnung“ für die Gegenwartskultur auch zwischen Amerika und Europa bedeutsam werden sollte (u.a. Gründung der Civilian Conservation Corps).

Die genannten Frauen gehen unter dem skizzierten Einfluss den o.a. Weg und geben den beteiligten Männern wohl jene Stärke, die sie bei diesen Kehrtwendungen unbedingt brauchen, um das gekennzeichnete Ziel zu erreichen. Insbesondere gilt dies für Edith Hahn und Margrit Huessy.

2. Stand der wissenschaftlichen Diskussion

Das gekennzeichnete Gespräch ist in seiner Bedeutung nicht unbeachtet geblieben; allerdings wurde bislang nicht der Versuch unternommen, es in seinen Bausteinen zu „rekonstruieren“ und in die geistesgeschichtliche Situation einzutauchen. Herausragende wissenschaftliche Publikationen, die sich auf das Leipziger Nachtgespräch beziehen sind u.a.:

Horwitz, Rivka, Warum ließ Rosenzweig sich nicht taufen? In: W. Schmied-Kowarzik (Hg.), Der Philosoph Franz Rosenzweig (1886-1929). Freiburg/München 1988, 79-96

Kamper, Dietmar, Das Nachtgespräch vom 7. Juli 1913. Ebd. 97-104

Licharz, Werner, Franz Rosenzweig und Hans Ehrenberg. Aspekte einer fast vergessenen Freundschaft. Ebd., 141-158

Brakelmann, Günter, Hans Ehrenberg - Ein jüdenchristliches Schicksal in Deutschland. 2 Bde. Waltrop 1997

Surall, Frank, Juden und Christen - Toleranz in neuer Perspektive. Der Denkweg Franz Rosenzweigs in seinen Bezügen zu Lesing, Harnack, Baeck und Rosenstock-Huessy. Gütersloh 2003

Rühle, Inken, Gott spricht die Sprache der Menschen. Franz Rosenzweig als jüdischer Theologe. Tübingen 2004

All diese, auch neuere Literatur besinnt die philosophisch-theologischen Standorte, nicht jedoch den Werdeprozess der im Gespräch verborgenen „Kehrtwendungen“. Das Forschungsprojekt soll(te) diese Lücke schließen.

3. Angewandte Forschungsmethoden

Ausschließlich Archivarbeit und Text-Inhaltsanalyse.

4. Verlauf der Forschungsarbeiten im Einzelnen / Forschungsergebnisse

Archivarbeiten und Materialsuche in der Harvard-Library, Boston

Von 1933-1935 war Eugen Rosenstock-Huessy an der Harvard-University lehrend tätig und zwar in der Eigenschaft als Kuno-Franck-Lecturer for German Art and Culture. Von dort wechselte er zum Dartmouth-College nach Hanover, New

Hampshire. Es musste angenommen werden, dass bislang nicht gehobenes bzw. unzureichend gesichtetes Material auch aus den Jahren 1912 - ca. 1916 an diesen beiden Orten vorhanden sei. Deshalb begannen die durchgeführten Recherche-Arbeiten in Harvard, Boston-Cambridge, Massachusetts.

Die dortigen Erhebungen gestalteten sich nicht ganz so einfach, wie zunächst angenommen, da sich die Materialien von Rosenstock-Huessy in Harvard auf mehrere Bibliotheken verteilen, die jedoch untereinander elektronisch vernetzt sind. Trotzdem mussten an verschiedenen Stellen Einsichtnahmen vorgenommen werden. Neben einigen selteneren Buchausgaben ergaben sich vor allem sog. „Papers“ in der Bibliothek der School of Divinity, die in einem Band der sog. Argo Books, Norwich 1981 zusammengetragen worden waren. Dabei handelt es sich vor allem um Manuskripte aus der amerikanischen Zeit von Eugen Rosenstock-Huessy.

Von besonderer Bedeutung erwies sich dabei ein Text zur „Soziologie des Lehrens bei Augustinus“, da sich Rosenstock und Rosenzweig zum Zeitpunkt des Leipziger Gesprächs beide intensiv mit den Kirchenvätern und also auch mit Augustinus auseinandersetzten; schließlich war dieser selbst ein Mann der Kehrtwendung, also in gewisser Weise ein „Damaskus-Fall“.

In weiteren Zusammenhängen war die Suche in Harvard allerdings nicht sehr bzw. weniger ergiebig.

Archivarbeiten im Leo-Baeck-Institut, New York

Das Leo-Baeck-Institut ist in New York innerhalb des Center for Jewish History auf der 16th Street untergebracht. Es enthält in seinen Archiven die Manuskripte, Briefe, Tagebücher sowie die zeitgenössische Sekundärliteratur (Rezensionen etc.) zu Leben und Werk Franz Rosenzweigs. Die Materialien wurden von seiner Frau Edith Rosenzweig, geb. Hahn und von beider Sohn Raphael dem Institut übergeben und werden dort verwaltet.

Die Suche nach dem benötigten Material wurde erleichtert durch ein etwas chaotisches, aber durchaus hilfreiches Findbuch. Überaus reichhaltig sind die Briefe verschiedener anderer Familienmitglieder der Familie Rosenzweig vertreten, besonders von Adam Rosenzweig, dessen Einfluss auf Franz Rosenzweig und vor allem auf seine Rekonversion zum Judentum nicht unterschätzt

werden darf, da er die Verbindung zu einem gelebten Judentum für Franz als Kind aufrechterhielt.

Das Material zur Fragestellung „Gespräch vom 7. Juli 1913“ war erwartungsgemäß durchaus spärlich. Trotzdem wird die Beziehung z.B. zu den Ehrenberg-Vettern und zu Eugen Rosenstock durch einige Quellen nachhaltig beleuchtet. Rosenzweig bezeichnet z.B. die „Ehrenbergschen“ als „konventionell“, wenn man sie aus der Sicht von Außenstehenden betrachten würde. Für ihn sind Rudolf („Rudi“) und Hans „ausgesprochene Einspänner“, bei denen „zunächst das Konventionelle bemerkt“ wird. Das Besondere von beiden leitet er bewusst aus den jeweiligen mütterlichen Linien her: „Ihering“ und „Fischel“ (vgl. Brief vom 30. 4. 1918). Damit nimmt er einerseits die jüdische Mutterlinien-Betonung auf, andererseits wird deutlich, wie groß sein Abstand zu Viktor Ehrenberg (Vater von Rudolf) geworden war, in dessen Haus das Gespräch ja stattgefunden hat. Viktor Ehrenberg war Professor für Handelsrecht an der Universität Leipzig und eher preußisch-konservativ bis deutsch-national gesinnt, was sich im 1. Weltkrieg erwies und bis zu einem offenen Zerwürfnis zwischen ihm und Franz Rosenzweig führte, von dem bereits wichtige Elemente in der Vorzeit zum 1. Weltkrieg, also in 1913 spürbar waren.

In einem Brief aus dem Jahre 1914 (21. 4.) werden Franz Rosenzweigs innere Schwierigkeiten mit Eugen Rosenstock deutlich. Er bezeichnet diesen als „Atmosphärenmenschen“, den man natürlich nicht leicht nehmen kann. „Rosenstock steht überhaupt am Anfang dieser Campagne“. Mit einer offensichtlichen Distanziertheit registriert er das Herauskommen des neuen Buches von Rosenstock, weil dieser wohl dabei das Gefühl hat, alles, „was er augenblicklich sagen kann, darin gesagt zu haben“.

Ein sehr differenziert zu deutendes Gedicht von Franz Rosenzweig, das zeitlich nur schwer zugeordnet werden kann (handschriftlicher Vermerk unklaren Ursprungs: „irgendwann 1913“; anderer Vermerk, jedoch durchgestrichen besagt „Dez 1916“), lautet:

Ich habe einen großen Freund verloren,
Der liebend meine Seele überglaubte,
Den ich an seinem Eigentum beraubte,
Wenn ich nicht war, wozu er mich erkoren.
Aus einem Stamme waren wir geboren,
Der in getrennten Kronen sich belaubte,
Der, dass sich Sein am Widersein behauptete,

Uns einte über dem Verstehn der Toren.
Nie wieder wird an seiner großen Seele
Die meinige zu ihren Früchten reifen,
Nie wieder wird, was ich in mir verhehle,
Mein blinder Sinn mit seinen Händen greifen,
Und doch – wenn ich ihn nicht im Tod verfehle,
Wird er die Binde einst von meinen Augen streifen.

Die erste Strophe könnte auf Rudolf Ehrenberg zugemünzt sein, der ja als Taufpate auserkoren war. Das könnte eine Deutung für das „wozu er mich erkoren“ sein, da er ja den vorbereiteten Weg (zur christlichen Taufe) nicht ging. „Sein Eigentum“ könnte auf den christlichen Glauben deuten oder auch auf die gemeinsame jüdische Quelle.

Der weitere Verlauf des Gedichtes deutet jedoch vielleicht eher auf die aus dem Gespräch erwachsene zurückhaltende Entfremdung gegenüber Eugen Rosenstock. Allerdings beginnt die nächste Strophe ja möglicherweise noch mit einem Hinweis auf die familiären Gemeinsamkeiten als „Vettern“, was ja nur für die Ehrenbergs zutreffen könnte. Gemeinsamer Stamm und getrennte Kronen = gemeinsamer Urgroßvater (Samuel Meyer Ehrenberg), jedoch verschiedene Familien. Der Hinweis von „Sein auf Widersein“ deutet allerdings auf die Auseinandersetzung um Hegel („These / Antithese“), welche vor allem mit seinem philosophischen Lehrmeister Hans Ehrenberg geführt wurde.

Sollte sich das Weitere allerdings auf Eugen Rosenstock beziehen, mit dem der Dialog wegen Rosenzweigs Rückkehr zum Judentum nach dem Gespräch von 1913 eher zur Auseinandersetzung wurde (Briefwechsel aus den Kriegsjahren), so wäre die „Binde vor den Augen“ vielleicht ein Hinweis auf das Ringen um die Darstellungen von Ekklesia und Synagoge an christlichen Kirchen (z.B. Bamberg, Osnabrück), wo die Synagoge als durch eine Binde erblindet dargestellt wird. Rosenstock versuchte bis zum Schluss Rosenzweig von der Notwendigkeit einer Bekehrung zum Christentum zu überzeugen. Dann könnte der Satz: „wird er die Binde“ sich weniger auf eine Person (Ehrenberg oder Rosenstock) als auf den Tod beziehen. Gemeint wäre dann, dass der Tod jene Binde beseitigen könnte, die es den Beteiligten verunmöglicht, gemeinsam zum Verstehen zu gelangen.

Neben solchen Entdeckungen fielen vor allem mehrere Briefe aus der Feldpost von Franz Rosenzweig aus dem Jahre 1916 (bisher unveröffent-

licht) auf, die sich u.a. mit Augustinus befassen und insofern in einer gewissen Beziehung zum Leipziger Gespräch von 1913 zu stehen scheinen. Die inhaltliche Auswertung dieser Texte war zeitlich durchaus umfangreich und von der Textlage her schwierig.

Archivarbeit im Dartmouth-College, Hanover, New Hampshire

Das Dartmouth-College ist eine der anerkanntesten universitären Institutionen in den USA. Es liegt in dem kleinen Städtchen Hanover im Staate New Hampshire an der Grenze zu Vermont. Es umfasst neun Bibliotheken, darunter eine ausgezeichnete Sammlung von Manuskripten, Autographen und seltenen Drucken in der Rauner-Special-Collections-Library. Diese Sammlung ist außergewöhnlich gut sortiert und verfügt über beste Voraussetzungen zur Archivarbeit.

Von 1935 bis zu seiner Pensionierung 1968 lehrte Eugen Rosenstock-Huessy an diesem College. Er wohnte in dieser Zeit auf der anderen Seite des Connetticut-River in Norwich, Vermont. Während seiner Lehrtätigkeit am Dartmouth-College schrieb er eine Fülle von Büchern und hinterließ eine große Zahl von ungedruckten Manuskripten. Viele davon sind in der o.a. Sammlung enthalten. Allerdings verfügt die Sammlung nur über sehr wenige Schriften aus der Zeit vor 1935. Insofern waren besondere Interpretationswege von Nöten, um aus den vorgefundenen Schriften auf die Haltung im Gespräch von 1913 und auf die Wirkungen dieses Gespräches schließen zu können.

Die Gesprächsteilnehmer verfügten über umfangreiche Kenntnisse z.B. bezüglich der Schrift von Novalis (Johann Friedrich von Hardenberg) „Die Christenheit und Europa“; nachweislich war diese Schrift ein Gegenstand der Auseinandersetzungen im Jahre 1913. Aus diesem Grunde war es eine Freude, bei den Unterlagen im Dartmouth-College die Schrift Eugen Rosenstocks „Europa und die Christenheit“ aus dem Jahre 1919 zu finden. Außerdem war es von besonderer Wichtigkeit, zahlreiche Ausführungen über Augustinus und Thomas von Aquin aus den Unterlagen zu erhalten, zumal diese in unmittelbarer Resonanz zu den Gesprächen über die Kirchenväter von 1913 stehen. Sie ergänzen in sofern die Materialien aus Harvard.

Neben weiteren Quellen sind die genannten wohl die wichtigsten, um dem Anliegen eines Verstehens der Geschehnisse in und um das Leipziger Gespräch gerecht werden zu können.

Archivarbeiten in der Vanderbilt-University, Nashville / Tennessee

Die Informationen über Materialien zum o.a. Thema in der Vanderbilt-University, Divinity Library, waren zum Zeitpunkt der ersten Recherchen sehr spärlich gestreut; trotzdem wurde auch diesen Informationen nachgegangen. Glücklicherweise waren die Materialien derart gut aufbereitet, dass mit Hilfe des örtlichen Bibliothekspersonals exakt nachvollzogen werden konnte, welche dieser Unterlagen sich mit denen in Harvard und Hanover nicht deckten. Diese konnten kopiert und dadurch zur Ergänzung der geschilderten Materialien herangezogen werden.

Bei diesen Unterlagen, die sich nahezu ausschließlich auf Eugen Rosenstock-(Huessy) beziehen, befanden sich Briefe von diesem an Hans Ehrenberg, welche in verdeckter Form auf die Ereignisse von 1913 Bezug zu nehmen scheinen. Allerdings war eine behutsame Textanalyse nötig, mindestens behutsamer, als das bislang geschehen war. – Gleiches gilt für eine Korrespondenz von Paula Rosenstock mit Franz Rosenzweig aus dem Jahre 1914. Hier fließt ein bislang wenig beachtetes „katholisches“ Element in die Kommunikation; dies könnte bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Novalis (Friedrich von Hardenberg) und dem Gesprächsgegenstand von 1913, nämlich „Zukunft des Verhältnisses von Christentum und Judentum“ von Bedeutung sein. – Schließlich sind bislang unveröffentlichte und in den anderen Archiven nicht vorhandene Briefe von Eugen Rosenstock an Franz Rosenzweig aufgetaucht, darunter einige aus dem Jahre 1914. Die Überlegungen waren nun, dass wenn es gelingen könnte, diese Briefe durch eine entsprechende Inhaltsanalyse von den Ereignissen des drohenden bzw. begonnenen Weltkriegs zu reinigen, sie auch Hinweise auf den Verlauf und die Inhalte des Gesprächs von 1913 enthalten müßten; die Rekonstruktion des Gespräches wurde dadurch erkennbar bereichert. Beispielsweise wurde schnell erkennbar, dass eine Thematik das Verhältnis von „Rasse“ und Religion betraf, was bis in die Diktion hinein ein Thema von 1913 darstellte. Allerdings war es sicher nicht von zentraler Bedeutung für die vom Gespräch ausgelösten „Kehrtwendungen“.

5. Weiterführende Fragestellungen / Zwischenbewertung

Abschließend möchte ich darauf verweisen, dass die weitere Auswertung der Materialien sich für mich durch die sonstigen Verpflichtungen (Fortsetzung der Forschungsarbeiten im Bereich der Hospizforschung, Gründung der „Akademie für hospizliche Bildung und Kultur“ in Essen,

dienstliche Verpflichtungen im Rektorat / Prorektorat) erheblich verzögert haben. Die eigentliche Rekonstruktion des Gespräches vom 7. Juli 1913 steht damit weiterhin aus.

Die Archivarbeiten wurden und werden ergänzt durch Recherchen in der Universitätsbibliothek der Universität Freiburg/Br. (Prof. Dr. B. Caspar), wo sich das umfangreichste deutsche Franz-Rosenzweig-Archiv befindet, sowie im Hans-Ehrenberg-Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld. Erst nach all diesen Vorarbeiten wird eine abschließende Sichtung möglich sein.

6. Einfluss der Forschungsergebnisse auf die Lehre

In Lehre und Weiterbildung (Akademie für hospizliche Bildung und Kultur, Essen) stehen seit geraumer Zeit der Vergleich zwischen den Abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) und die Vorbereitung der Studierenden auf eine „Philosophisch-Ethische Praxis“ auf der Agenda. Für beide Arbeitsbereiche sind die bereits erarbeiteten Bausteine einer Rekonstruktion des Religion-Nachtgesprächs vom 7. Juli 1913 wirksam geworden. Bei der Entwicklung von Schwerpunkten in den künftigen BA-Studiengängen, insbesondere für den Bereich der „Interkulturalität“ ist von weiteren Einflüssen auszugehen.

7. Sonstige Bewertungen / Publikationen

Abschließend seien Publikationen genannt, die zum Forschungsprojekt hinleiteten und in denen bereits die gewonnenen Resultate zum Tragen kamen:

- F. Rest: Wer seid ihr eigentlich, Christen? Briefwechsel über zwei Jahrtausende mit DIOGNET – zugleich eine Neuerschließung des Glaubensbekenntnisses. Münster-Hamburg-London 2000 (Reihe Philosophie Bd. 38)
- F. Rest: Das Recht des Kindes auf seinen Tod. Die Bedeutung Janusz KORCZAKs für die Erziehung in der Sterblichkeit. In: F. Beiner (Hg.), KORCZAK-Forschung und-Rezeption. Universitätsdruck: Wuppertal 1984, 221-236
- F. Rest: Eine Geschichte vom „Und“. In: OMEGA-Rundbrief 1, 2003, 14-16
- F. Rest: Kehrtwendung im Menschenleben - Damaskus-Erlebnisse in Geschichte und Gegenwart. Freiburg/Br. 1990
- Damaskuserlebnisse oder Versuch einer Annäherung an das Jenseits. In: Evang. Akademie Baden - Bad Herrenalb (Hg.), Sag mir, wie der Himmel ist. Jenseitsvorstellungen und ihre Kritik. Bad Herrenalb 1990, 7-29
- Gibt es eine Umwandlung vom Leiden zum Leid? - Philosophische Aspekte zur Poesietherapie. In: Gisela Rest-Hartjes, Wörter bauen Brücken. Handbuch zur Poesietherapie. Norderstedt 2005, 69-77